

10 Bausteine eines kindgerechten Spielplatzes (von Holger Hofmann)

1. Anregungsvielfalt

Vielerorts werden Spielplätze noch immer durch kommunale Entscheidungsträger aus dem Katalog möbliert. Dies entspricht aber nicht den ganzheitlichen Bedürfnissen von Kindern. Kinder möchten klettern, rutschen, balancieren oder schaukeln. Sie möchten aber auch ihre individuellen Spuren hinterlassen, auf Entdeckungsreise gehen und im Rollenspiel ihrer Fantasie nachgehen. Die meisten Spielgeräte sind sehr kosten- und wegen der erforderlichen Sicherheitsabstände sehr flächenintensiv. Hügel, Gruben, Kletterbäume und Balancierstämme dagegen fördern genauso gut die motorische Geschicklichkeit.



2. Raumgestaltung

Die Gliederung, z. B. durch Bäume, Sträucher, Stauden und Gräser, ermöglicht unterschiedliche Spielaktivitäten und gibt Kindern Geborgenheit. Auch Mauern oder andere bauliche Freiraumelemente dienen der Raumgliederung. Große, zusammenhängende Flächen ermöglichen großräumiges und selbstbestimmtes Bewegen und Austoben. Spielflächen für Kleinkinder müssen dabei einsehbar sein. Gleichzeitig sind vorhandene Landschaftselemente (Hügel, Bäume, Sträucher, Bachläufe usw.) in die Gestaltung einzubeziehen. Die vorhandene Bodenqualität und Oberflächenprofilierung ist, unter Beachtung einer landschaftstypischen Gestaltung und in Abwägung ihrer Eignung für die vorgesehenen Nutzungen soweit wie möglich zu verwenden oder nicht mehr als nötig zu verändern.

Deutlich wird, dass Qualitäten nicht allein durch Geräte, sondern auch durch Raumgestaltung erzielt werden. Dabei sind natürliche Materialien der allgemeinen Gestaltung aus Metall und Kunststoff vorzuziehen. Eine entsprechende Raumgestaltung bietet Nischen für Rückzug und Rollenspiele.



3. Naturnahes Spiel

Naturnahes Spiel sollte allorts in den Siedlungsraum durchdringenden Naturräumen möglich sein. Dabei darf die naturnahe Gestaltung nicht bloßer Schmuck oder Funktionsgrün sein. Früchte, Farben und Formen sind wichtige Planungselemente. Die Bepflanzung wie z.B. Bäume, Gehölze oder Stauden muss auch für die Tierwelt interessant sein. Die Bevorzugung standortgerechter und einheimischer Pflanzen ist gleichermaßen wichtig. Für ein naturnahes Spiel, das Selbstwirksamkeit ermöglicht, braucht es daher unterschiedliche Bedingungen wie zum Beispiel:

- Boden mit Lehm, Sand, Matsch
- Wasser aus einer Pumpe, einem Brunnen, Bach, Sumpf oder aus Pfützen
- Bepflanzung mit Kräutern, Stauden, Sträuchern, Bäumen
- Bewegliche Materialien wie Holz, Steine, Regentonnen oder Drainagerohre
- Variationen der Raumgestaltung, zum Beispiel Gegensätze wie hoch und tief, hell und dunkel, offen und geschlossen, trocken und nass.



4. Orte zur Entspannung

Daneben sollten auch Rückzugs-, Ruhe- und Kommunikationsmöglichkeiten zum Reden, Rollenspiele und zum Ausruhen vorhanden sein. All dies schafft etwa ein Ort, der als Halbrund angelegt, mit Steinen ausgelegt und von Bäumen oder Hecken beschattet ist. Als Ruhe- und Kommunikationsbereich können eine Rasenmulde oder eine Gestaltung mit Hecken und Sitzgelegenheiten angelegt werden. Zum Verweilen eignen sich auch Rasenbänke, große Steine, Baumstämme oder einfach Decken. Anstelle eines standardisierten Spielhauses können auch „Buden“ selbst gebaut oder Weidenhäuser gepflanzt werden.



5. Die Klassiker: Klettern, Rutschen, Balancieren und Schaukeln

Kinder möchten klettern, rutschen, balancieren oder schaukeln. Deshalb sollten diese auf einem Spielfeld nicht fehlen. Dabei müssen es nicht immer die klassischen Geräte sein, sondern auch viele wenig verbreitete Geräte bieten Anregung und fördern die Geschicklichkeit.



6. Gestaltbarkeit

Um die Kreativität von Kindern herauszufordern, müssen Spielorte zudem Gestaltungsfreiheit zulassen, damit sich die Spielmöglichkeiten und Bewegungsabläufe flexibel und individuell entfalten können. Das heißt: kein „monotones Runterrutschen“, sondern vielfältige Nutzungsmöglichkeiten, die jedes Kind für sich interpretieren kann. Geplante Räume sollten daher weitestgehend Natürlichkeit bewahren, Raum für Fantasie bieten und Veränderbarkeit zulassen, damit sich das Spielen immer wieder neu erfinden kann.

Der ästhetischer Blick von Kindern unterscheidet sich dabei von dem der Erwachsenen. "Unordnung" ist für Kinder auch Ausdruck für Leben, bietet Potenzial für Fantasie und kreatives Tun. Daher sollten Spielorte nicht besenrein und von sämtlichem „Unrat“ wie z.B. Laub und Gehölz befreit sein. Gerade diese Unordnung bietet Kindern vielfältige Spielmöglichkeiten. Aus „Nichts“ etwas zu machen – mit einer schier unendlichen Neugier auf neue Experimente mit vorhandenen Materialien gestalten Kinder dabei ihre Spielräume. Die Natur selbst hält die besten Rohstoffe bereit, um in ein selbstbestimmtes und ungestörtes Kinderspiel einzusteigen: Blätter, Blüten, Äste, Kieselsteine, Tannenzapfen werden scheinbar willkürlich angeordnet, kleine Landschaften entstehen. Die so hinterlassenen Spuren fordern zum Mitspielen oder Weiterspielen auf.



7. Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

Um nicht von oben herab zu planen, sind die Kinder und Jugendlichen aktiv in die Planung und die Realisierung des Spielortes einzubeziehen. Durch Partizipation entwickeln Kinder und Jugendliche neue Perspektiven zu ihrer Lebenswelt. Die prozesshafte Beteiligung in allen Phasen einer Neuplanung, Sanierung oder Entwicklung lässt Identifikation mit einem Hof, Spielplatz, einer Parkanlage oder einem ganzen Stadtteil entstehen. Zum Einsatz kommen kreative und spielerische Methoden, die Kindern ein Mitwirken an der Planung ermöglichen, wie Zukunftswerkstatt oder Modellbau. Um bekannte Spielelemente nicht zu reproduzieren, sollten den Kindern alternative Modelle aufgezeigt werden.

Das Selbertun, die Teilhabe – besonders auch am Bau – lassen das Ergebnis zum eigenen Werk der Beteiligten werden. Erhöhte Akzeptanz und breite Aneignung der – mit dem Expertenwissen der Bewohnerinnen und Bewohner vor Ort entwickelten – Gestaltungen sichern geringe Folgekosten in verschiedener Hinsicht. So kommt es unter anderem zur Verminderung von Vandalismusschäden, sozialen Aktivierung sowie zur erhöhten Effizienz der Arbeit der sozialen Akteure vor Ort durch Vernetzung.



Partizipation bei einem Projekt ist somit oftmals nur der Startschuss für eine langfristige Veränderung auf verschiedenen Ebenen. Beteiligung steht also nicht nur für die qualitative Absicherung der Planungsergebnisse, sondern mit Blick auf die Aktivierung auch für den Erwerb demokratischer und sozialer Handlungskompetenz und praktizierte Beteiligungskultur im Alltag.

8. Interaktionschancen

Spielorte müssen die je nach Altersgruppe unterschiedlichen Anforderungen an den Raum berücksichtigen. Dies beginnt bereits in der Planungsphase, in der z.B. Kitakinder anders befragt werden müssen als Schulkinder oder Jugendliche. Bei der Gestaltung der Spielflächen müssen die unterschiedlichen Bedürfnisse an den Raum berücksichtigt werden. Spielorte sollen Treffpunkte aller Generationen sein, sollten jedoch auch alters- und geschlechtsspezifische Rückzugsräume bieten. Wenn allen Altersgruppen spezifische Angebote und gleichzeitig ausreichend Raum zur Verfügung stehen, ist ein konfliktarmes Neben- und Miteinander im Spielraum möglich.



9. Erreichbarkeit und Barrierefreiheit

Anzustreben ist die Erreichbarkeit ausreichender und altersgerechter Spielflächen und Spielorte in Wohnungsnähe. Kinder sollten ihre Spielflächen selbstständig erreichen können.

Die Planung und das Betreiben von Spielplätzen und Spielflächen sind mit verkehrsplanerischen Maßnahmen zugunsten der Kinder zu koppeln, insbesondere Geschwindigkeitsbegrenzung und Verkehrsberuhigung im Umkreis der Spielanlage. Anzustreben ist, dass alle Spielflächen in ein Grünflächen- sowie Fuß- und Radwegesystem einbezogen sind, um eine Verkehrsgefährdung der Nutzerinnen und Nutzer nach Möglichkeit zu vermeiden.

Der Eingang bei zum Spielen ausgewiesenen Flächen sollte abseits vom Durchgangsverkehr liegen; zum Verkehrsbereich hin sollte eine ausreichende Abstandszone vorhanden sein. Ein- und Ausgänge sind so zu sichern, dass den Kindern das Verlassen des Platzes bewusst wird. Die Barrierefreiheit ist sicherzustellen.

Es sind Bereiche für Kommunikation einzurichten, die für unterschiedliche Nutzergruppen erreichbar sind (z. B. mit Rollstühlen, Kinderwagen) und zur Kommunikation sowie zum Aufenthalt auffordern. Schließlich sollten die Spielflächen so gestaltet werden, dass sie barrierefrei zugänglich sind. Spiel- und Erlebnismöglichkeiten für alle, auch für Menschen mit eingeschränkten Fähigkeiten, sind in das Gesamtkonzept integriert.

10. Spielraumkonzept

Um sich gesund entwickeln zu können, sind Kinder wie keine andere gesellschaftliche Gruppe auf Freiräume angewiesen – draußen im unmittelbaren Wohnumfeld. Entsprechende, selbstbestimmte Spielgelegenheiten sind im gesamten Wohnumfeld zu schaffen - und zwar nicht nur auf verinselten Orten wie Spielplätzen. Kinder und Jugendliche brauchen eine Vernetzung und Ergänzung vorhandener Spielangebote zu einem zusammenhängenden Ganzen, d.h. eine Verbindung von privaten und öffentlichen Freiräumen, die zu Fuß erreichbar sind.

Für die Entwicklung von Kindern ist es wichtig, dass sie sich ihren Lebensraum selbstständig aneignen können. Dafür ist die Zugänglichkeit von Spielorten die Grundvoraussetzung. Vielerorts ist das, vor allem durch die Dominanz des Autoverkehrs, nicht möglich. Um die Selbstständigkeit von Kindern zu fördern, müssen Spielplätze jedoch möglichst ungefährdet und barrierefrei erreichbar sein – also ohne vorherige Überquerung einer vierspurigen Kreuzung, langer Treppen, Bahnübergänge etc. Im Sinne der Zugänglichkeit sollte die Nutzung eines Spielraumes für die Nutzerinnen und Nutzer selbstverständlich auch kostenlos sein.

